



Musikverlag Bornmann, Schönaich

Wellness barocker Musik

**Deuxième Récréation de musique
d'une exécution facile
composée
pour deux flûtes
ou pour deux violons
et la Basse Continue**

von

Jean-Marie Leclair (1697 - 1764)

mit zeitgenössisch nachempfundenen Bemerkungen
von Roland Müller

Erzähltest (ca. 15 Min.) zur Musik

**Jean Marie Leclair „Deuxième récréation de musique, op. VIII
(MVB 101)**

- 1. Jean-Marie Leclair in seiner Zeit**
- 2. Reisen anno 1737**
- 3. Jean-Marie Leclair und seine Zeitgenossen**

© 2013 by Roland Müller, Schönaich

Musik: Ouvertüre

1. Jean-Marie Leclair in seiner Zeit

Liebe Mitreisende durch diese musikalische Stunde,

wir sind soeben im 18. Jahrhundert angekommen, und ich freue mich, mit Ihnen eine Weile im Jahre 1737 verbringen zu dürfen. Es ist das Jahr, in dem die Musik, die wir hörten und noch hören werden, entstanden ist.

Vieles ist ganz anders als in der Zeit, die wir vor der Tür unseres Konzertsaals verlassen haben. Die Menschen reisen zu Fuß, zu Pferd oder auf Eseln, in Kutschen oder auf Schiffen. Nirgendwo sind Motoren zu hören, nicht von Autos, nicht von Flugzeugen, auch nicht von Rasenmähern, Motorsägen oder Laubbläsern. Es gibt keinen elektrischen Strom – außer dem der Blitze in Gewittern. Künstliches Licht kommt ausschließlich von Kerzen, Öllampen oder vom Feuer in Ofen und Herd. Wasser muss aus Brunnen geschöpft und ins Haus getragen werden. Nahrung kommt von Feldern und Gärten in der Nähe. Die meisten Menschen sind Bauern und Handwerker. Händler sorgen für die Verteilung dessen, was weiter weg vom Herstellungsort benötigt wird. Wenige, aber alles beherrschende Adlige bis hinauf zum König regeln die großen Dinge des Lebens - von oben herab. Höheren Anspruch stellen nur die Stellvertreter Gottes auf Erden, Priester, Bischöfe und der Papst.

In diese Welt hinein wird am 10. Mai 1697 in Lyon dem Korbflechter und Gambenspieler Antoine Leclair und seiner Frau ein Sohn geboren, der den Namen Jean-Marie erhält. Lyon am Zusammenfluss von Rhone und Saone ist nach Paris die zweitgrößte Stadt Frankreichs. Lyon ist die Stadt der Seiden-spinnerei, und auch der Kunst und der Musik.

Jean-Marie Leclair lernt tanzen und Violine spielen, und das wird auch sein Beruf: Tänzer und Ballettmeister in Lyon. 19 Jahre ist er noch jung, als er heiratet, eine Tänzerin an der Oper von Lyon. 1723 verbringen die beiden ein Jahr an der Oper von Turin, wo Jean-Marie ebenfalls als Ballettmeister wirkt. Von dort geht's nach Paris, und Leclairs erstes kompositorisches Werk entsteht, ein Sonatenbuch.

Dann lockt noch einmal Turin. Noch einmal, 1726, lässt Leclair italienische Musikkultur auf sich wirken und vervollkommnet sein Violinspiel. Italien, das ist damals die Heimat von Antonio Vivaldi, Tomaso Albinoni und auch Antonio Stradivari, dem Schöpfer heute noch unvergleichlich wohlklingender Geigeninstrumente. Leclairs Kompositionen werden immer wieder auch an Italien erinnern. Zurück in Paris tritt er als Violinvirtuose bei den Concerts Spirituels auf, Konzerteignissen, die in unseren Tagen einem Auftritt mit den Wiener oder Berliner Philharmonikern gleichkämen.

In dieser Zeit stirbt Leclairs Frau. Er heiratet erneut, 1730. Seine zweite Frau ist die Notenstecherin Louise-Catherine Roussel. Notenstechen, das ist die Kunst, das vom Komponisten zu Papier Gebrachte auf dünne Bleiplatten zu übertragen, die als Druckvorlage zur Vielfältigung dienen. Erst dann kann die Musik gelesen und hörbar gemacht werden, Note für Note – und mit dem ganz eigenen „Geschmack“, den Leclair und andere französische Komponisten seiner Zeit sich für die Aufführungen wünschten, ohne ihn bis ins Letzte im Notenbild zeigen zu können. Noten sind eben nur Noten. Musik aber ist Musik!

Jean-Marie Leclair komponiert und musiziert, wird Hofkapellmeister des französischen Königs, verlässt jedoch Paris im Streit mit einem Konkurrenten noch im selben Jahr 1737, in dem die „Deuxième récréation de musique“ entstanden sind. In die Niederlande führt ihn sein Weg, wo er den berühmten Geiger und Komponisten Pietro Antonio Locatelli aus Italien trifft, mit dem er einige Zeit lang zusammenarbeitet.

Jean-Marie Leclair war ein weit gereister Mann. Bevor wir aber das Reisen in jener Zeit etwas näher anschauen, soll erst wieder ausführlich die Rede sein vom Opus der heutigen Stunde – in Leclairs ganz eigener Sprache der Noten und dem dazu unerlässlichen spezifisch französischen „Geschmack“.

Musik: Sarabande, Menuet, Badinage

2. Reisen anno 1737

„Erholsame Musik“ nennt Jean-Marie Leclair sein Opus 8, und es ist eine Folge von Tänzen, die sowohl unterhalten als auch entspannen wollen. Wir sollen und dürfen also nach Herzenslust genießen.

Alles andere als entspannend, jedenfalls körperlich, war das Reisen im 18. Jahrhundert. Auf dem Landweg war man am schnellsten zu Pferde, immerhin doppelt so schnell wie zu Fuß oder in einer Kutsche. Da aber anzunehmen ist, dass Leclair von Lyon nach Paris und Turin oder von Paris nach Den Haag mit nicht wenig Gepäck gereist ist, wird er wohl in eine Kutsche gestiegen und jeweils viele Tage oder gar Wochen unterwegs gewesen sein.

Falls er sich zuvor am Zielort per Brief angekündigt hatte, waren auch dieser Brief und eine eventuelle Antwort mehrere Tage unterwegs. Zwar gab es in ganz Frankreich bereits mehr als tausend Poststationen. Doch Telefon, SMS oder E-Mail gab es nicht. Und ob man einen Brief schreiben sollte oder nicht, das überlegte man sich reiflich – ganz abgesehen davon, dass man ja zuvor das Lesen und Schreiben gelernt haben musste, was für die Mehrheit der Bevölkerung nicht zutraf. Zum Schreiben eines Briefs wurde Pergament oder Papier benötigt. Da Ersteres enorm teuer war, musste Letzteres aus zerkleinerten Stoffresten, sogenannten Hadern, gewonnen werden. Zum Schreiben selbst brauchte man geeignete Gänse-federn, von kundigen Händen zum Schreiben zurechtgeschnitten. Erst dann waren die Voraussetzungen geschaffen, schwarze oder bräunliche Tinte - gekocht aus Eichen-galläpfeln, Gummi Arabicum, Eisensulfat-Pulver und etwas Rotwein - auf dem Papier zu les-baren Wörtern und Sätzen langsam gerinnen zu lassen.

Doch man hatte Zeit – oder man nahm sich Zeit, zum Schreiben wie auch zum Reisen. In der Regel waren Reisekutschen tagsüber unterwegs. Übernachtet wurde in vorbestimmten Orten, wo auch die Zugpferde sich einer „Recreation“ erfreuen durften. Die Nächte waren so dunkel wie Gott sie am ersten Schöpfungstag geschaffen hatte. Sogenannte Licht-verschmutzung des Nachthimmels mit all seinen prächtigen Sternbildern war undenkbar. Einzig die Laterne eines Nachtwächters leuchtete hie und da in enge Gassen und Winkel hinein.

Summa summarum hatte das Reisen im 18. Jahrhundert keinerlei Ähnlichkeit mit dem paketähnlichen Expressversand eines Menschen im engen Sitz eines modernen Flugzeugs oder Hochgeschwindigkeitszugs. Reisen im 18. Jahrhundert war ein ganzheitliches Erlebnis und eine Chance, sich zu bilden und die Welt mit allen Sinnen kennenzulernen wie sie ist entlang des eigenen Reise- und Lebensweges. Vielleicht war es ja mitunter auch der Anblick vorüberziehender blühender Wiesen, glitzernden Wassers oder funkelnder Sterne in geheimnisvoll stiller Nacht, der manche der Töne und Melodien in Jean-Marie Leclair aufsteigen ließ, die uns noch heute beglücken. Wir hören als Nächstes eine Chaconne, tänzerisch komponiert und in Noten gestochen im Hause Leclair anno 1737.

Musik: Chaconne

3. Jean-Marie Leclair und seine Zeitgenossen

Einige von Leclairs Zeitgenossen wurden schon erwähnt: Vivaldi, Albinoni, Locatelli, Stradivari. In Frankreich wären zu nennen: Jean-Philippe Rameau, Jacques-Martin Hotteterre und Francois Couperin, in Deutschland die gesamte Bach-Familie, Georg Friedrich Händel und der französisch stark inspirierte Georg Philipp Telemann. Literarisch-philosophische Begleiter dieser Zeit waren u.a. Voltaire, Rousseau, Diderot, Lessing und Kant.

Wagen wir nun aber einen Blick über die Welt der Musik und der Literatur hinaus. Wie gesagt, ist zur Mitte des 18. Jahrhunderts Vieles, das wir heute für selbstverständlich oder gar unentbehrlich halten, völlig unbekannt: Autos zum Beispiel, Kühlschränke, Fernsehen, Computer, Handy und Navi. Zur Zeit Leclairs gab es andere Erfindungen in Europa: das Hammerklavier, die Stimmgabel, das Quecksilber-Thermometer, die Kuckucksuhr, Visitenkarten, Kautschukgummi und die Zahnbürste. Darüber hinaus hatte der englische Universalgelehrte Newton in England die Gesetze der Gravitation entdeckt, die 200 Jahre später zu Grundpfeilern von Albert Einsteins Relativitätstheorie wurden. Ein kleines Gedankenexperiment in diese Richtung möge den Erzählteil unserer musikalischen Stunde beschließen:

Es gibt Sterne, die sind, wie die Astronomen sagen, 276 Lichtjahre¹ von uns entfernt. Deren Licht braucht also 276 Jahre, um zur Erde zu gelangen. Ebenso braucht alles, was von dort aus auf der Erde beobachtet werden könnte, 276 Jahre, um als Licht so einen Stern zu erreichen. Wären wir nun also dort, auf so einem Stern, könnten wir womöglich gerade jetzt, in diesen Minuten, miterleben, wie Jean-Marie Leclair 276 Jahre vor 2013 die Musik zu Papier bringt, die er „Deuxième récréation de musique“ nennen wird.

Von einem Stern, welcher der Erde 27 Lichtjahre näher wäre, könnten wir sogar sehen und damit zweifelsfrei klären, wie Leclair zu Tode gekommen ist. Er wurde nämlich am 23. Oktober 1764 im Flur eines Pariser Hauses tot aufgefunden – mit drei Messerstichen ermordet. Es ist dies einer der bis heute ungelösten Fälle der Kriminalgeschichte. Natürlich könnten wir auch heute noch spekulieren, welche Neider oder Hasser aus Leclairs Umfeld die Tat begangen haben könnten. Es kämen da mehrere in Frage ...

Viel reizvoller aber ist es, sich dem zuzuwenden, was diesen virtuosen französischen Geiger und Komponisten des 18. Jahrhunderts nun schon über 200 Jahre lang überdauert hat: seine Musik! Wir hören zum Abschluss unserer Konzertstunde zwei Tanzstücke, die *Forlane* und *Tambourin* heißen, nach eigener unnachahmlicher Art gestaltet vom Tanz- und Ballettmeister Jean-Marie Leclair im Jahre 1737 unserer heutigen irdischen Zeitrechnung.

Musik: Forlane, Tambourin

¹ Die Zahl 276 hier und im Folgenden ist auf ein eventuelles Aufführungsjahr 2013 bezogen. Für spätere Jahre ist sie einfach pro Jahr um 1 zu erhöhen, entsprechend natürlich auch die Jahreszahl 2013 weiter unten.